

gleichmäßig nach innen zusammenrollend, eine jetzt ganz weiße Linie, welche in die ebenfalls weiß erscheinende schmale Umrahmung des roten Mittelknopfes der Volute einmündet. Vermutlich war auch diese Umrahmung und die mit ihr zusammenhängende jetzt weiße Schneckenlinie ehemals blau, und der zwischen ihren Windungen liegende Streifen ungefärbt. Wie die Verzierung des Henkels weiter nach unten verlief, ist nicht mehr zu sehen; man darf vermuten, daß die schmale — vielleicht blaue — Linie am äußeren Rande des Henkels herabließ, um im unteren Henkelansatz wieder eine kleine Schnecke zu bilden, während die rote Linie in entsprechender Entfernung ungefähr parallel mit ihr in dieselbe untere Schnecke hinein verlief. Der kleine eckige plastische Vorsprung, den der Henkel über dieser unteren Volute nach rechts hin macht, ist im Marmor etwas abgeschrägt — den dadurch entstehenden Schatten deutet die dunklere Tönung in der Abbildung hier an — und über seine etwaige Färbung ist nichts mehr zu sagen. Auch das ist zunächst unklar, ob der übrige Teil des Henkels weiß war, oder irgendwie gleichmäßig gefärbten Grund zeigte. Wenn wir aber bedenken, daß in der oberen Volute sich die besprochenen schmalen Schneckenlinien farbig vom weißen, ungefärbten Grunde abhoben, und schwer vorzustellen ist, wie dieser Teil gegen die weiter unten und innen liegenden Teile des Henkels organisch abgegrenzt werden könnte, so wird man sich den ganzen übrigen Grund des Henkels weiß vorstellen. Das paßt auch dazu, daß ja dieser Volutenhenkel eigentlich nicht in seiner ganzen Ausdehnung fest geschlossen sein, sondern nur mit der oberen und unteren Volute am Gefäß ansitzend dazwischen freien Raum lassen sollte²⁾.

Die geringen roten Farbreste am Halse der Lutrophoros können von dessen Musterung herrühren; beliebt ist dafür ein Schuppenmuster (z. B. Conze III Taf. 283; 284; 373; 374). Deutlich treten dann wieder auf der Schulter die Umrisse des Ornamentes hervor; es war ein fallendes Blatt (wie Conze III Taf. 283; 367; 368), und zwar mit hellem Rand, aber bunter Füllung der Blätter und des Grundes. In dem darunter freigelassenen horizontalen Streifen darf man nach den Analogien (Conze III Taf. 283; 367 ff.) ein Flechtband oder etwa auch ein Schuppenmuster vermuten. Spuren sind hier nicht erhalten. Deutlich hebt sich aber durch die dunklere Farbe des Marmors die obere und untere Begrenzung des einst ganz weißen Streifens ab, der die Namen der beiden Dargestellten, Παράμυθιον und Φειδιάδης, die Buchstaben natürlich durch Farbe hervorgehoben, trug. Von den Gestalten beider ist in dem Felde darunter nur ein heller Schimmer auf dem halbdunkeln Grunde geblieben, aber es ist nicht einmal zu sehen, ob die eine der Personen etwa saß. Daß diese sich aber dunkel, farbig von hellem Hintergrunde abhoben, ist wohl klar, und sicher scheint auch, daß dieser helle Hintergrund technisch anders behandelt war als der ganz ungefärbte und darum nachgedunkelte Inschriftstreifen. Dieselbe Verschiedenheit zeigt sich auch an dem schmalen Bande über dem Inschriftstreifen. Wenn wir als Grundgedanken festhalten, daß der Marmor, je besser er durch Farbauftrag geschützt war, desto

²⁾ Es genügt, hierfür auf Beispiele wie Conze, Grabreliefs II Taf. 120, 658; Taf. 137, 660; III Taf. 283; 285; 286, 1359; 373 (wo die eingeflochtene Tänie

beweist); II Taf. 195, 1006; Taf. 216, 1062; III Taf. 284; 368 hinzuweisen.